

Gottesdienst Lätare 2011 **Ev.-Reformierte Gemeinde Görlitz**

K.: Musikstück

Pr./L.: Begrüßung

KiGo: Kinderlied

>>> Die Kinder gehen zum Kindergottesdienst

L.: Bekanntmachungen

K.: Lied

L.: Lesung

Jesaja 54, 7-10

K.: Lied

Pr.: Predigttext, Predigt

Gnade sei mit euch – und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus
(Amen)

Den Predigttext für diesen Sonntag, den habe ich hin und her gelesen, aber als ich hörte, das heute eine große Konfirmandengruppe da sein würde, wollte ich ihn eigentlich beiseite legen.

Herzlich willkommen auch von mir, und schon mal dankeschön dafür, dass ihr mir eine neue Brücke in die Bibel gezeigt habt, die an euch und eure Situation auch in diesem Text andockt.

Ich kann heute dank euch eine Brücke schlagen von theologischen Streitereien, über den Umgang mit Jugendlichen oder anderen, die wir gern als Christen in der Gemeinde sehen würden, bis hin zu einer Indianergeschichte.

Zunächst aber noch einmal der Predigttext:

55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank.

56 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.

57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

59 Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte.

60 Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?

61 Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das?

62 Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war?

63 Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben.

64 Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde.

65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Jesus hat also kurz vorher 5.000 Menschen gesättigt, hat einen Sturm gestillt, hat viel Aufmerksamkeit bekommen – und auch die Neider und die Zweifler sind mehr geworden. Heute lehrt er nun in der Synagoge in Kapernaum, und heute hat er wohl dann doch den Bogen überspannt. Heute spricht er von sich selbst als vom Gesandten Gottes, ja als vom Sohn Gottes und sagt, er, Jesus, sei das Brot des Himmels, und wer ihn isst und sein Blut trinkt, der wird gerettet werden. Und jetzt reicht's auch vielen Zuhörern dann wirklich. Zuerst wird gelästert (ist das nicht der Sohn von dem Zimmermann und der Maria? Wer der Vater war, weiß ja auch niemand so ganz genau... Man hört ja da so einiges...) Und dann verlassen viele aus Protest den Raum, und auch viele Jünger wenden sich von ihm ab.

Das war zuviel, das war unerhört.

Die Wut der Leute ist mir verständlich. Die kann ich gut nachvollziehen.

Ich blocke genauso ab, wenn mich einer in irgendeine religiöse Richtung drücken will, mich missionieren, mich bekehren will.

Und diese Lehre vom Fleisch und Blut Jesu als „Eintrittskarte“ ins Himmelreich, war damals genau wie heute hoch umstritten.

Ich weiß nicht, wie ist es bei Euch in Markkleeberg, werdet ihr nach der Konfi zum Abendmahl eingeladen? Oder schon vorher?

(Antworten lassen)

Dann werdet ihr im Konfirmandenunterricht darüber gesprochen haben: Die Theologen dieser Welt sind sich keineswegs einig über das Verständnis des Abendmahls! Meine katholischen Freunde sagen, durch das Handeln des Priesters und durch den Glauben der Gemeinde verwandeln sich Brot und Wein TATSÄCHLICH in den Leib und das Blut Jesu. Viele aus den reformierten Gemeinden, wo ihr heute seid, sagen dagegen: Nein, das ist nur ein Zeichen zur Erinnerung an Jesus. Martin Luther hat einen goldenen Mittelweg versucht: Es bleiben zwar die Stoffe Brot und Wein, aber zugleich werden es für den Gläubigen Leib und Blut Jesu.

Alles kompliziert, alles schwer zu verstehen, vor 2000 Jahren und heute auch. Und: bis heute für so manchen ein Grund, davonzulaufen. Aber einen Satz aus dem Text, den wir gehört haben, einen einzigen, wichtigen Satz, den überhören sie – damals wie heute.

Und immer wieder die Frage an uns: Wie gehen wir um mit Leuten, die wir gewinnen wollen für ein Leben mit Jesus.

Und jetzt kommt Ihr als Konfirmanden ins Spiel: Denn das wollen wir nämlich. Wir wollen Euch gewinnen für ein Leben mit Jesus. Deshalb sind viele von uns als Baby von den Eltern zur Taufe gebracht worden. Deshalb seid ihr in der Schule für Religion angemeldet. Deshalb

schicken wir euch zum Kindergottesdienst, zur Christenlehre, zum Kirchenchor, zu christlichen Vereinen, deshalb seid ihr Konfirmanden und deshalb seid ihr heute hier.

Weil wir euch gern in einer ganz bestimmten Richtung haben wollen, die wir für richtig und gut halten.

...

Merkt ihr was?

Wir wollen Euch dort haben. Ja, so ist es, dazu stehe ich. Wir wollen das gern. Und wir wollen oft auch andere Menschen dieser Welt dort haben. Deshalb betreiben wir Mission. Bei Euch, bei Obdachlosen, bei Zigeunern, in Afrika, und und und...

Mission ist ein ganz, ganz schwieriges Thema, denn:

Manchmal überhören auch wir, wir alten Säcke in dieser Kirche den einen wichtigen Satz aus unserem Text.

So, und nun ist es wohl Zeit für die versprochene Indianergeschichte, denn die hat mit der christlichen Mission zu tun:

Aber davor sollte ich wohl einige Worte zu den Herrnhutern verlieren; denn ich kann mir vorstellen, dass die in Markkleberg nicht so bekannt sind, wie hier. Oder?

(antworten)

Die stammen eigentlich aus dem heutigen Tschechien, aus Böhmen, sie waren evangelisch und das durften sie dort nicht mehr sein. Sie mussten fliehen und kannten aber einen Grafen hier in der Gegend, der ihnen erlaubte, auf seinem Land eine Stadt zu bauen – das ist das heutige Herrnhut, nur eine halbe Autostunde von hier weg.

Und diese Stadt entwickelte sich gut, und bald kamen die Herrnhuter auf die Idee, anderen Völkern Jesus nahezubringen. Also sammelten sie Geld und schickten Missionare in alle Welt – in die Mongolei, nach Afrika, zu den Eskimos und eben zu den Indianern. Das war damals nicht so einfach wie heute, Flug im Internet buchen und ab, sondern das waren lange Schiffsreisen mit vielen Abenteuern.

Einer von denen war David Zeisberger. David war ein sehr kluger Schüler, vor allem lernte er fremde Sprachen, als wäre es nichts. Deshalb wurde er ausgewählt, und mit 17 Jahren, also nicht viel älter als wir, ging er auf große Reise nach Amerika.

Dort angekommen lernte er zuerst die Indianersprache und ging dann zu den Mohawk-Indianern. Dort holen ihn die Engländer weg, weil sie ihn für einen französischen Spion halten. Sie werfen ihn ins Gefängnis; danach kommt er zu den Onodaga-Indianern. Diese nehmen ihn in ihren Stamm auf und er wird wegen seiner Klugheit hoch geachtet. David Zeisberger wird voll und ganz zum Indianer. Später wird er sogar zum Häuptling des Stammes gewählt. Sein Indianername ist Ganousseracheri – das heißt „Der auf dem Kürbis sitzt“. Nur der geachtetste Krieger, der Häuptling, durfte zur Stammesversammlung auf einem Kürbis sitzen.

Während dieser ganzen Zeit führt David Zeisberger Tagebuch. Die Tagebücher sind erhalten, sie kann man als Buch lesen und sie sind sehr spannend. Interessant vor allem, dass David mehr und mehr an seiner Aufgabe zweifelt. Je besser er die Indianer kennenlernt, um so mehr fragt er sich was er eigentlich hier soll. Er schreibt: Es war ein Irrtum, dass die Indianer keinen Gott kennen. Sie verehren die Erde, auf der sie leben, ihre Schamanen beten um die Gunst der hohen Mächte.

Inzwischen nehmen die Weißen den Indianern mehr und mehr Land weg, vertreiben die Büffelherden, richten großen Schaden an.

Mit einem Freund unternimmt David eine lange, beschwerliche Reise 1.600 km durch den Urwald zu einem anderen Stamm. Sein Freund wird die Strapazen dieser Reise nicht überleben. Unterwegs erleben sie, wie ein junger Krieger der Irokesen im Wald von Cherokee-Indianern getötet werden soll. David fragt nach, und sie erzählen ihm, dass er gegen ein Gesetz verstoßen hat: er hat eine Squaw, eine junge Frau aus dem anderen Stamm zur Frau genommen. David verhandelt mit den Henkern, er gibt ihnen letztlich ein Gewehr und sie lassen den Mann am Leben.

Der dem Tode entronnene aber wirft sich vor David auf den Boden und stellt Davids Fuß auf seinen Kopf. Das bedeutet: Du hast mein Leben gerettet, jetzt gehöre ich dir. (So war das bei den Indianern, wenn ich ein Leben gerettet habe, dann gehört es mir, und ich kann damit machen, was ich will.)

Aber David nimmt seinen Fuß vom Kopf dieses Kriegers und sagt: Nein, kein Mensch darf einem anderen Menschen gehören, du bist frei! Der Krieger aber weiß, dass er zu seinem Stamm nicht zurückkehren kann, denn er ist dort wegen des Mädchens in Schande davongejagt worden. Also bittet er David, mit ihnen ziehen zu dürfen.

Wenig später aber lauscht er in den Wald – und bedeutet seinen Begleitern, dass sie schnell fliehen müssen! Eine Walze aus Killerameisen kommt hinter ihnen her – eine Plage, die es auch heute in Nordamerika noch gibt. Sie hören hinter sich das unheilvolle Surren, es wird immer lauter, und in letzter Sekunde, schon bedeckt von den Ameisen, retten sie sich durch einen Fluss. Die letzten Meter muss der Irokese David tragen, weil ihn die Kräfte verlassen hatten.

Nach der Rettung aber bemerkt David, dass der Irokese durch den Ameisenangriff sein Augenlicht verloren hat. Er ist blind.

Du hast mein Leben gerettet, sagt er, und bist selbst dabei zu Schaden gekommen. Du bist ein großer Krieger, ein Held, und du kannst nun zu deinem Stamm zurück. Deine Schande ist ausgemerzt.

Er bringt ihn zurück zu seinem Stamm, er erklärt, dass diesem Krieger viel Ehre gebührt, und er erzählt die Geschichte der Rettung.

Die Irokesen aber verstoßen den Krieger. Denn er ist als Blinder nicht mehr tauglich für das Stammesleben. Nach indianischer Sitte muss er in den Wald gehen, um zu sterben, und um dem Stamm nicht zur Last zu fallen.

David nimmt den Krieger mit. In sein Tagebuch schreibt er an diesem Tage, dass er nun wieder weiß, warum er hier ist. Dass er nun wieder weiß, warum er Jesus und seine Lehre zu den Indianern bringen muss.

Dieser blinde Krieger ist der erste Indianer, der von David Zeisberger getauft wird. Viele andere sollten noch folgen. Zeisberger gründet indianische Dörfer mit christlichen Werten, ganze Stämme werden zu Christen.

Zeisberger erlebt aber auch, wie die Weißen Indianer dahinemorden, und wie der Whisky den letzten Rest des indianischen Stolzes zerstört.

Eine Rede an seinen Stamm ist überliefert:

„Manitou weint, wenn er euch ansieht! Ihr wart stolze Krieger, jetzt seid ihr töricht und betrunken!

David Zeisberger kann am Ende nichts dagegen ausrichten, dass all die stolzen Indianerstämme heute nicht mehr existieren.

Und wenn wir das alles heute hören, so müssen wir ganz klar sagen: Die Mission hat überall große Scherbenhaufen hinterlassen. Wir haben lange Zeit nicht erkannt, dass, bevor auch ein einziges Wort über Jesus fällt, den Menschen ein menschenwürdiges Leben zusteht. In ihrer Kultur.

Das Eindringen der Weißen, der Missionare, der Armeen auf den Kontinent hat für die Weißen das Ergebnis: Vereinigte Staaten von Amerika. Eine weltweit führende Industrienation, die militärisch interveniert, wo es gerade passt.

Für die Indianer ist das Ergebnis ein Desaster. Es gibt sie praktisch nicht mehr.

Wir haben auch hier: diesen einen wichtigen Satz aus dem Predigttext überhört.

Welchen Satz? Nun – den letzten.

Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Das heißt: natürlich will ich, dass Menschen zu Jesus finden. Natürlich wollen die Eltern für ihre Kinder. Natürlich will das die Gemeinde, will das der Pfarrer.

Aber am Ende haben sie alle dabei nichts – nichts – zu sagen.

Wer sich einbildet, irgendeine Macht zu besitzen, die Jugendliche oder Indianer oder wen auch immer zu Christen macht, der irrt.

Am Ende kommt nur Gott allein zu mir – und nimmt mich mit. Jetzt – oder später.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Ewigkeit

Amen

K.: Lied

Pr.: Gebet (Vaterunser)

Evtl. K.: Lied

Pr.: Segensbitte

K.: Musikstück

Pr.: Hinweis Ansprechpartner, Kaffeetisch

L.: - Liturg, Gottesdienstleitung

K. – Kantorendienst

KiGo – Kindergottesdienst

Pr. – Prediger